

Johann Wolfgang von Goethe: *Götz von Berlichingen*

Lektürekommmentar von Almuth Meissner

Der vorliegende Lektürekommmentar besteht aus folgenden Teilen: 1. Basisinformationen, 2. Inhaltsverzeichnis Materialteil, 3. Hinweise zu fächerübergreifenden Projekten, 4. Vorschläge für den Unterricht.

1. Basisinformationen

Johann Wolfgang Goethe, geboren am 28. August 1749 in Frankfurt/Main, Sohn des Kaiserlichen Rats Johann Caspar Goethe und seiner Frau Katharina Elisabeth, geb. Textor, wuchs in einer äußerst wohlhabenden Familie auf und wurde zusammen mit seiner Schwester Cornelia von Privatlehrern im elterlichen Haus unterrichtet. Im Oktober 1765 ging Goethe nach Leipzig, um dort ein Jurastudium zu beginnen. Während seiner drei Studienjahre in Leipzig entstanden erste literarische Texte. Im September 1768 kehrte Goethe krank nach Frankfurt zurück, wo er zwei Jahre blieb, ehe er nach Straßburg ging, um sein Studium zu beenden. In Straßburg machte Goethe die Bekanntschaft von Johann Gottfried Herder, der den jungen Dichter stark beeindruckte, und Jakob Michael Reinhold Lenz, der später einen Aufsatz *Über ‚Götz von Berlichingen‘* schrieb. Im August 1771 kehrt Goethe nach Frankfurt zurück, ohne Promotion – den damals üblichen Studienabschluss. Nach Erwerb des Titels eines Lizentiaten, der für die Zulassung als Rechtsanwalt ausreichte, betrieb er im väterlichen Haus am Hirschgraben eine Anwaltskanzlei.

Die in Straßburg gewachsenen literarischen Ambitionen wurden – zu Lasten der Kanzleiarbeit – intensiv weiterverfolgt. Ursprünglich von Herder in Straßburg zum Studium der Werke William Shakespeares angeregt, verfiel der junge Goethe schnell dem Shakespearefieber: Anlässlich des Namenstages von Shakespeare lud Goethe am 14. Oktober 1771 zu einer Feier zu Ehren des englischen Dichters in das Haus am Hirschgraben ein, für die er die Rede *Zum Schäkespears Tag* verfasste – Dokument seiner Bewunderung für das Dichtervorbild. Dieser Text, der bereits Gedanken aus *Götz von Berlichingen* vorwegnimmt, wurde zu einer Art literarischem Programm für die Stürmer und Dränger. In einem weiteren einflussreichen Text, dem 1771/72 verfassten Aufsatz *Von deutscher Baukunst* (1773), der ebenfalls während Goethes Frankfurter Zeit entstand und seine Eindrücke und Gedanken beim Anblick des Straßburger Münsters im Jahr 1770 verarbeitet, legte Goethe grundlegende Vorstellungen zu einer neuen, die Kunstwerke des hohen Mittelalters wertschätzenden Kunstauffassung dar. Der Zentralgedanke des Aufsatzes, das Lob des schöpferisch tätigen Künstlers als Genius, ist nicht nur auf den Bereich der Architektur beschränkt zu verstehen, sondern lässt sich auf ein Ideal der Dichtkunst übertragen und war in diesem Sinne richtungsweisend für die Sturm-und-Drang-Bewegung.

Nachdem der damals 21-jährige Goethe auf die Lebenserinnerungen des historischen *Götz von Berlichingen* gestoßen war, schrieb er auf Anregung seiner Schwester im November/Dezember 1771 – nach eigenen Angaben in nur sechs Wochen – die erste Fassung seines Sturm-und-Drang-Dramas nieder, das den Titel *Geschichte Gottfriedens von Berlichingen mit der eisernen Hand* trug und in der Literaturwissenschaft als *Urgötz* bezeichnet wird. Ausgangspunkt und Hauptquelle Goethes waren die autobiographischen Aufzeichnungen des historischen *Götz von Berlichingen* (1480-1562), die 1731 unter dem Titel *Lebens-Beschreibung Herrn Götzens von Berlichingen, Zugenannt mit der Eisernen Hand, Eines zu Zeiten Kayser Maximiliani I. und Caroli V. kühnen und tapfern Reichs-Cavaliers* von Georg Tobias Pistorius in Nürnberg herausgegeben worden waren. Daneben werden als weitere Quellen Justus Möser's Abhandlung *Von dem Faustrecht* (1770), Johann Philipp Datts Werk *De Pace publica* (1698), Johann Stephan Pütters *Grundriß der Staatsveränderungen des teutschen Reichs* (1764) sowie Achilles Augustus von Lersners *Chronika der Reichsstadt Frankfurt* (1734) vermutet, die Goethe Einblick in die Rechtssprechung des 16. Jahrhunderts boten. Entscheidend ist, dass Goethe die

autobiographische Vorlage stark veränderte, um im wahrsten Sinne des Wortes einen dramatischen Text zu erzeugen.

Zwar führte der historische Götz von Berlichingen zahlreiche Fehden, auch gegen den Bischof von Bamberg und die Stadt Nürnberg, und auch Reichsacht, Belagerung, Gefangenschaft in Heilbronn sowie Verbannung auf seine Güter sind historisch verbürgt. Aber die chronologische Anordnung sowie die logische Verknüpfung der Ereignisse sind wie manche der auftretenden Figuren reine Erfindung. Der historische Götz von Berlichingen verbrachte wegen seiner Rolle während des Bauernkrieges zwölf Jahre unter Arrest. Nach Verbüßung seiner Strafe nahm er 1542 und 1544 an den Feldzügen Karls V. teil. 1557 begann er, seine Lebenserinnerungen aufzuschreiben. 1562 starb er 82-jährig.

Anfang 1772 ging ein Manuskript des *Urgötz* zur Begutachtung an Herder, ein zweites an Johann Heinrich Merck, einen Freund Goethes. Aufgrund von Herders Kritik – vermutlich bezüglich der mangelnden inneren Verknüpfung der Szenenfolge, dem Fehlen eines einheitlichen dramatischen Gefüges sowie einer gewissen sprachlichen Waghalsigkeit – überarbeitete Goethe den ersten Entwurf. Die überarbeitete Fassung, die Goethe 1773 – auf eigene Kosten – in Druck gab, zeichnet sich neben massiven Kürzungen und Straffungen v. a. durch die verbesserte Charakterisierung der Figuren sowie eine gründlichere Motivierung der Handlung aus. Bereits 1774 erschien wegen der großen Nachfrage und zur Eindämmung illegaler Nach- und Raubdrucke eine zweite Auflage.

Die Uraufführung von Goethes *Götz von Berlichingen* fand im April 1774 im Berliner Komödienhaus unter der Leitung von Heinrich Gottfried Koch statt. Im Oktober 1774 brachte Friedrich Ludwig Schröder das Drama in Hamburg auf die Bühne. Es folgten Aufführungen u.a. in Breslau (1775), Frankfurt (1778), Leipzig und Mannheim. In allen diesen Fällen handelte es sich um eigens angefertigte Strichfassungen. Eine weitere Überarbeitung des Textes durch Goethe selbst erfolgte 1787 während der Redaktion zur Ausgabe seiner *Schriften*, bei der im Zuge einer so genannten „Feigenblattaktion“ der bekannte Götz'sche Kraftausdruck durch Gedankenstriche ersetzt wurde. Eine von Goethe erstellte Bühnenfassung des Stückes entstand erst 1803 und wurde im September 1804 im Weimarer Hoftheater uraufgeführt. Am gleichen Ort wurde im Dezember 1804 eine nochmals überarbeitete, d. h. gekürzte Version gespielt, die zusammen mit dem *Urgötz* im 42. Band der Ausgabe letzter Hand erschien. Ungeachtet seiner Autorisierung der Fassung von 1804 für den Druck experimentierte Goethe weiter mit Kürzungen und Teilungen des Stückes, so dass bis 1828 zwei weitere Versionen, beide zweiteilig, in Weimar aufgeführt wurden.

2. Inhaltsverzeichnis Materialteil

I. Prothesen – Objekte und ihre Deutung

- 1 Künstliche Körperteile oder Prothesen
- 2 Große Gala – ernster Anlass: Landminen
- 3 Bundesministerin von der Leyen ist Schirmherrin des Paralympischen Jugendlagers Peking 2008

II. Götz von Berlichingen – Ein Ritter und seine Zeit

- 1 Das Heilige Römische Reich deutscher Nation um 1500
- 2 Die Position der Reichsritterschaft
- 3 Götz von Berlichingen

III. Sturm und Drang – Eine Zeit und ihre Dichter

- 1 Wo liegt Deutschland?
- 2 Die literarische Revolution der jungen Generation
- 3 „Wie shakespearisch!“ – G. A. Bürger in einem Brief an H. Chr. Boie
- 4 „Das schönste interessanteste Monstrum“ – Chr. H. Schmidts Rezension in *Der Teutsche Merkur*
- 5 „Ein Drama zum Lesen“ – Chr. M. Wielands Entgegnung auf Chr. H. Schmidts Rezension in *Der Teutsche Merkur*

IV. Inszenierungen – Rezeption in Vergangenheit und Gegenwart

- 1 „Ein kleiner, knochiger, wilder Kerl“ – Schauspiel Frankfurt 1989
- 2 „Ein brillanter Götz“ – Burgfestspiele Jagsthausen 2002-2004
- 3 „Ein junger, frischer Götz“ – Württembergische Landesbühne Esslingen 2004

3. Hinweise zu fächerübergreifenden Projekten

Zusammenarbeit mit ...

... dem Fach Geschichte

Die in Goethes Drama vor Augen geführten Konflikte ereigneten sich vor dem Hintergrund umfassender gesellschaftlich-sozialer und politischer Veränderungen. Die komplexen Zusammenhänge zwischen den sich verändernden Strukturen im Heiligen Römischen Reich deutscher Nation um 1500, der Situation der reichsunmittelbaren Ritter und der Freien Reichsstädte, des städtischen Bürgertums und der Bauern, Bauernkrieg und Reformation können hier vertieft werden. Gleichzeitig ist es sinnvoll und notwendig, über die politische Situation im Deutschland der Goethezeit zu sprechen. Nicht von ungefähr wählte der junge Goethe einen Stoff, der Identifikationspotential für eine Generation „Deutscher“ zu liefern versprach, die auf der Suche nach einer Manifestation ihres Nationalbewusstseins waren (wenn auch nicht in einem vordergründig politisch Sinne).

... dem Fach Politikwissenschaft/Politische Weltkunde/Gemeinschaftskunde

Eine Verstehenshürde für die Schülerinnen und Schüler ist vermutlich der den Stürmern und Drängern wichtige Begriff ‚Volk‘. Im Gegensatz zur politisch-nationalen Bedeutung, die sich heutigen Lesern aufdrängt, ging es den jungen Dichtern jedoch vorrangig um die sprachlich-kulturell-poetische Komponente des Begriffs. Weder zur Zeit Goethes noch zur Zeit des historischen *Götz von Berlichingen* gab es ein politisch einheitliches Deutschland. Die durch die Tätigkeit Olearius‘ repräsentierte Ablösung der bestehenden lokalen Rechtspraxis durch die Rezeption des römischen Rechts im Heiligen Römischen Reich deutscher Nation ist als Instrument einer zumindest verwaltungstechnischen Zentralisierung auch ein erster Schritt im beginnenden Prozess einer politischen Nationenbildung. Perspektivisch ist hier eine Weiterführung der Diskussion zur Situation im Deutschland der Goethezeit möglich.

... dem Fach Kunst

In seinem Essay *Von deutscher Baukunst* bringt Goethe seine Bewunderung für die Kunst des Baumeisters des Straßburger Münsters zum Ausdruck. Das Interesse für gotische Bauformen, das Goethe mit vielen seiner Zeitgenossen teilte, hatte auch damit zu tun, dass die Gotik als typisch deutsche Kunstform verstanden wurde, gotische Bauwerke demnach als das Deutsche an und für sich repräsentierend angesehen wurden. Goethes Sturm-und-Drang-Drama, das einen „urdeutschen“ Stoff aufgriff, reiht sich ein in die Versuche, Identifikationsangebote für eine gefühlte, aber politisch nicht existente deutsche Nation zu machen. Ein Exkurs kann hier ein Verständnis für die Geisteshaltung einer Generation ermöglichen.

... dem Fach Ethik bzw. Religion

Die sicherlich als Anspielung auf den Mönch und Reformator Martin Luther konzipierte Figur des ‚Bruder Martin‘, der sich über die Widernatürlichkeit seiner Gelübde und den ihm auferlegten Zwang zur Inaktivität beklagt, legt eine Auseinandersetzung mit Martin Luthers Schrift *Von der Freyheit eines Christenmenschen* nahe, deren Freiheitsforderung von den Aufständischen während des Deutschen Bauernkrieges als Kritik an der Unterordnung unter eine weltliche Obrigkeit missverstanden wurde. Interessant wäre in diesem Zusammenhang auch eine Auseinandersetzung mit Herders Religionsbegriff, demzufolge Religion ihren Platz im Innern des Menschen hat.

... dem Fach Darstellendes Spiel

Der von Goethe und den Stürmern und Drängern bewunderte englische Nationaldichter William Shakespeare schuf nicht nur aufgrund seiner „Genialität“ so völlig andere Dramen, als es die gegen Ende des 18. Jahrhunderts in Deutschland populären Stücke in der Nachfolge der französischen klassizistischen Dichtung waren, sondern v. a. aufgrund einer konkreten historischen, auch dramen- bzw. bühnenhistorischen Situation. Eine Beschäftigung mit theatergeschichtlichen Entwicklungen in Deutschland und Europa vom Mittelalter bis in die Goethezeit dürfte Besonderheiten des Shakespeare’schen Dramas und auch des Goethe’schen *Götz von Berlichingen* erhellen. Führt man den Exkurs bis in die Gegenwart weiter, lassen sich

die Unterschiede zwischen der Aufführung des Dramas auf einer an die Bühnenform elisabethanischer Theaterbauten erinnernden Plattformbühne (z. B. die Inszenierung am Schauspiel Frankfurt, 1989; vgl. Material IV.1), in einer die örtlichen Gegebenheiten einbeziehenden Freilichtbühne (z. B. die Inszenierung im Rahmen der Burgfestspiele Jagsthausen, 2002-2004; vgl. Material IV.2) oder auf einer in heutigen Theatern dominierenden Guckkastenbühne (z. B. die Inszenierung der Württembergischen Landesbühne Esslingen, 2004; vgl. Material IV.3) diskutieren.

4. Vorschläge für den Unterricht

Allgemeine Hinweise zum Unterricht

Obwohl es sich bei Goethes Jugenddrama nicht um ein klassisches Drama im Sinne der Terminologie nach Freytag handelt, ist es durchaus ein Stück, das einige Spannung aufbaut. Diese Spannung sollte für die Auseinandersetzung mit dem Drama genutzt werden. Daher empfiehlt sich eine sukzessive Lektüre, die von Überlegungen zu Inhalt und Form begleitet sein sollte.

Es ist an dieser Stelle nicht zielführend, für die Nutzung ausschließlich analytischer oder ausschließlich handlungs- und produktionsorientierter Zugänge zu plädieren. Die Wahl der Methoden hängt wie immer von den Voraussetzungen der Lerngruppe, den räumlichen und zeitlichen Gegebenheiten sowie v. a. der Zielsetzung des jeweiligen Unterrichts ab. Möglichkeiten eines analytischen Zugangs zu Goethes Drama müssen hier nicht ausgeführt werden, da davon auszugehen ist, dass diese im Deutschunterricht etabliert sind. Für eine handlungs- und produktionsorientierte Auseinandersetzung mit Goethes *Götz von Berlichingen* gibt es viele Möglichkeiten.

Naheliegender sind szenische Verfahren, von der szenischen Lesung über das Bauen von Standbildern bis zum szenischen Spiel (z. B. zur Erarbeitung von Haltung und Auftreten der Figuren oder ihrer Beziehungen zueinander). Aber auch andere gängige Verfahren wie das Schreiben innerer Monologe oder die Ergänzung nicht dramatisierter Ereignisse lassen sich nutzen. Entscheidend ist jedoch, dass diese Verfahren zielführend, d. h. mit einem konkreten Erkenntnisinteresse gewählt werden: Was gewinnt der Leser/Zuschauer an Verständnis einer Figur, wenn deren Sicht auf eine Situation in Form eines inneren Monologs ausgeführt wird? Inwiefern erleichtert die Dramatisierung ausgesparter Szenen den Zugriff auf das Drama? Falls ein (Neben-)Ziel nicht explizit das Einüben von Techniken des Kreativen Schreibens ist, muss bei einem handlungs- und produktionsorientierten Vorgehen der Goethe'sche Damentext nicht nur Start-, sondern auch Zielpunkt sein.

Vor der Lektüre

Vor Beginn der Lektüre sollten die Schülerinnen und Schüler für die Auseinandersetzung mit dem Text sensibilisiert werden, insofern als sie sich bewusst machen können, mit welchen Vorstellungen und Erwartungen sie dem Text begegnen. Der Materialteil beginnt deshalb mit einer Abbildung der berühmt gewordenen Armprothese des historischen Götz von Berlichingen, die sich nach wie vor im Besitz der Familie befindet und im Freiherrlichen Archiv in Jagsthausen aufbewahrt wird. Die Betrachtung dieses kunsthandwerklichen Meisterstücks regt zu Assoziationen über den Eigentümer an, die im Folgenden mit der Darstellung in Goethes Drama verglichen werden können. Im süddeutschen Raum tauchen Abbildungen dieser Prothese auch heute noch auf zahlreichen Produkten auf (z. B. auf Etiketten Württembergischer Weine) und stehen u.a. für Kraft und Stärke, Durchsetzungsvermögen und im weitesten Sinne Lokalpatriotismus.

Jenseits dieser lokalhistorischen Dimension repräsentiert die Prothese allgemein ein verlorenes gegangenes Körperteil, auf das es *ex negativo* verweist, und übt in dieser Ersatzfunktion eine besondere Faszination aus (vgl. Material I.1). Während körperliche Behinderungen etwa in den Bürgerkriegsgebieten der Dritten Welt nach wie vor ein echtes Handicap sind, ist in den so

genannten industrialisierten Ländern die Technologie im Bereich der Prothetik heutzutage bereits so weit fortgeschritten, dass körperbehinderte Sportlerinnen und Sportler in einer eigenen Sparte der Olympischen Spiele, den Paralympics, zum sportlichen Wettkampf antreten. Wenn nun eine bekannte Politikerin wie die Bundesministerin von der Leyen die Schirmherrschaft für das Paralympische Jugendlager übernimmt (vgl. Material I.3), so ist dies nicht nur Zeichen einer zeitgemäßen *political correctness*, sondern auch Ausdruck eines politischen Willens zur Gleichstellung behinderter Menschen in der demokratischen Gesellschaft. Dass eine solche Geste notwendig und berichtenswert ist, verweist auf eine gesellschaftliche Schieflage, die im Unterricht thematisiert werden könnte.

Noch bekannter als die Paralympics dürften den Schülerinnen und Schülern aber medienwirksame Auftritte z. B. von Lady Di gegen den Einsatz von Landminen oder, wie hier thematisiert, entsprechende Fundraising-Aktionen durch prominente Prothesenträger wie Heather Mills sein (vgl. Material I.2). Dabei treten Personen des öffentlichen Interesses für die Belange nicht privilegierter Menschen ein, die zumeist unschuldig Opfer anonymer Gewalt geworden sind. In diesem konkreten Fall trägt eine Behinderung dazu bei, auf Missstände aufmerksam zu machen und durch das Sammeln großer Geldbeträge zu einer Verbesserung der angeprangerten Zustände beizutragen. Auch diese besondere Form der Instrumentalisierung einer Prothese ist als Symptom gesellschaftlicher Verhältnisse lesbar.

Nun lassen sich Parallelen und Unterschiede zur Situation des historischen Götz von Berlichingen thematisieren: Der Verlust des rechten Arms, d. h. der Schwurhand und des Schwertarms, muss ein entscheidender Einschnitt gewesen sein, den der Ritter auf seine Weise verarbeitet, aber auch zur Selbstinszenierung genutzt hat. Diese realen Begebenheiten wurden von Goethe *literarisch verarbeitet*. Da für die Schülerinnen und Schüler vermutlich eher eine lebensweltlich-reale Bedeutung der Prothese im Vordergrund steht, die natürlich für das Drama relevant ist, aber das Potential der Prothese als poetisches Bild nicht ausschöpft, ist hier für die Besprechung im Unterricht v. a. entscheidend, den Kontrast zwischen den lebensweltlichen Erfahrungen der Schülerinnen und Schüler mit körperlicher Behinderung und Prothetik und der Literarisierung bei Goethe bewusst zu machen. Derart auf die Sinnhaftigkeit der Prothese in einem literarischen Text vorbereitet, ist der Boden bereitet für eine aufmerksame Lektüre, die auch den metaphorischen Gebrauch des Begriffs der „rechten Hand“ einschließt (vgl. Material II.3).

Während der Lektüre

Grundsätzlich sollte die (möglichst sukzessive) Lektüre des Dramas so organisiert sein, dass die Schülerinnen und Schüler ihr Verständnis des Textes möglichst selbstständig überwachen, d. h. dass sie kontinuierlich Verstandenes erläutern und mit Blick auf Unverstandenes Fragen formulieren, die eine Klärung ermöglichen. Die Einteilung der Leseabschnitte orientiert sich natürlich an den Voraussetzungen der Lerngruppe sowie an der Schwerpunktsetzung durch die Lehrperson.

Daraus folgt, dass hier nicht exakt angegeben werden kann, an welcher Stelle die Einbindung der im Materialteil des Bandes zur Verfügung gestellten Hintergrundinformationen zur Zeitgeschichte (vgl. Material II.1), zur Situation der deutschen Ritter (vgl. Material II.2) sowie zu Leben und Wirken des historischen Götz von Berlichingen (vgl. Material II.3) sinnvoll ist. Es soll hier jedoch ausdrücklich betont werden, dass diese Informationen nicht zwangsläufig vor der Lektüre gegeben werden müssen, sondern – lernpsychologisch gesehen nachhaltiger – als Quellen zur Schließung eines erst während der Lektüre zutage tretenden Informationsdefizits dienen können.

Die Besprechung der so genannten epochenspezifischen Merkmale des Dramas wird durch die Bereitstellung verschiedener Texte in Kapitel III des Materialteils unterstützt. Auch hier gilt, dass die Informationen zur politischen Situation im „Deutschland“ der Goethezeit im Allgemeinen (vgl. Material III.1) und zur Sturm-und-Drang-Bewegung im Speziellen (vgl. Material III.2) nicht in jedem Fall vor der Lektüre besprochen werden müssen. Die Materialien zu den Reaktionen auf Goethes Sturm-und-Drang-Drama (vgl. Material III.3-5) können herangezogen werden, um zu klären, wie die Zeitgenossen dieses Stück rezipierten, und zwar

entweder bereits während der Lektüre oder im Anschluss daran, je nachdem, wann diese Frage relevant wird. Natürlich stellt sich hier die Frage, ob die Schülerinnen und Schüler dem Diktum der Vertreter der Goethezeit auch heute noch zustimmen würden. Eine Reflexion dieser Frage vor dem Hintergrund der Lese- und Seherfahrungen heutiger Jugendlicher dürfte hier interessante Erkenntnisse zur historisch und sozialisationsbedingten Produktion und Rezeption künstlerischer Texte liefern: Warum schrieb Goethe so, wie er schrieb? Warum polarisierte dieses Drama das zeitgenössische Publikum in einer Art und Weise, die heute kaum noch nachzuvollziehen ist? Was wäre ein Pendant in der Gegenwart?

Inwiefern weitere Zusatzinformationen zur historischen Situation der Zeit des Dramas (z. B. zur Rechtsreform unter Kaiser Maximilian I. oder zum Einfluss Martin Luthers auf den Deutschen Bauernkrieg) bzw. zur Entstehungszeit des Dramas oder zu literaturgeschichtlichen Hintergründen notwendig sind, hängt von der Zielsetzung der konkreten Planung ab. Auch Kooperationen mit anderen Fächern (s.o.) dürften hier Einfluss auf die Schwerpunktsetzung haben.

Nach der Lektüre

Die Frage nach den Möglichkeiten der Inszenierung von Goethes *Götz von Berlichingen* schließt sich logisch an die Diskussion des schriftlich manifestierten Textes an (vgl. Material III.5). Es ist an dieser Stelle sinnvoll, dass die Schülerinnen und Schüler ihre eigenen Vorstellungen dazu, wie das Drama inszeniert werden könnte, äußern. Das kann auf verschiedene Art und Weise geschehen, von Entwürfen zu Bühnenbild und Kostümen über das szenische Spielen ausgewählter Szenen (z. B. eine Szene, die von verschiedenen Gruppen szenisch umgesetzt wird, so dass die unterschiedlichen Realisierungen verglichen werden können; oder mehrere Szenen, die von verschiedenen Gruppen szenisch umgesetzt werden, so dass eine längere Szenenfolge entsteht) bis hin zu komplexen Inszenierungskonzepten. Um der Gefahr zu entgehen, dass diese Versuche lediglich Selbstzweck sind, sollte allen Beteiligten das Ziel der Aktion klar sein: Sollen die Inszenierungsversuche eine (oder mehrere) zuvor erarbeitete Interpretation(en) vor Augen führen; oder soll mithilfe der szenischen Umsetzung eine Interpretation erst erarbeitet werden? Ist die künstlerische Umsetzung Gegenstand (z. B. in Kooperation mit den Fächern Bildende Kunst oder Darstellendes Spiel) oder Mittel des Unterrichts (z. B. in einem nach dem Konzept des Szenischen Spiels vorgehenden *Deutschunterricht*)?

Der eigenen theoretischen oder auch praktischen „Inszenierungstätigkeit“ kann sich – alternativ oder ergänzend zu einem Vorstellungsbuch – ein Vergleich mit Beschreibungen professioneller Inszenierungen anschließen, wie sie in Form von Rezensionen vorliegen. Die hier zur Verfügung gestellten Materialien beziehen sich ausschließlich auf Nachkriegsinszenierungen auf bundesdeutschen Bühnen, die auf verschiedene Art und Weise für die deutsche Theatergeschichte von Bedeutung sind:

Die Inszenierung von Einar Schleef mit Martin Wuttke in der Hauptrolle (1989; vgl. Material IV.1) gehört in eine Reihe eher eigenwilliger Theaterprojekte, die dem 1976 aus der DDR in die Bundesrepublik übergesiedelten Regisseur das Image eines Genies, aber auch „Regie-Berserkers“ einbrachten. Eine zeitnähere Version des Dramas wird repräsentiert durch die Jagsthausener Inszenierung von Jan Aust, Regisseur und zeitweiliger künstlerischer Leiter der Festspiele (2002-2004; vgl. Material IV.2). Die seit den 1950er Jahren jährlich in einer Art Freilichttheater im Stammsitz des historischen *Götz von Berlichingen* stattfindenden Burgfestspiele Jagsthausen sind für ihre historisierenden Inszenierungen bekannt. Einen anderen, vielleicht moderner zu nennenden Ansatz verfolgt die Inszenierung von Bettina Jahnke an der Württembergischen Landesbühne Esslingen (2004; vgl. Material IV.3), die ein neues, im Text gern mit dem Attribut „jung“ hervorgehobenes Theaterverständnis demonstriert.

Nicht extra aufgeführt und dennoch von Bedeutung ist die berühmt gewordene Darstellung des *Götz von Berlichingen* durch Heinrich George während des Dritten Reichs, die als Folie gesehen werden kann, vor deren Hintergrund die hier aufgeführten Inszenierungen erdacht und kommentiert wurden. Heinrich George, der zeitweilig unter Erwin Piscator Agitationstheater

spielte, sich jedoch nach 1933 in gewisser Weise mit dem NS-Regime arrangierte und sich – wissentlich oder unwissentlich – in den Dienst der NS-Propaganda stellte, spielte (erstmals im Herbst 1930 am Deutschen Theater Berlin, Regie: Ernst Legal) und inszenierte (erstmals im Sommer 1934 bei den Heidelberger Reichsfestspielen) Götz von Berlichingen als urdeutschen Kraftkerl und „unbeugsamen Deutschen“ (so im Februar 1937 der damalige Intendant des Berliner Schiller-Theaters, Oscar Ingenohl, in einem Schreiben an Rainer Schlösser, NS-Reichsdramaturg in der Reichskulturkammer des Goebbels unterstellten Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda). Das diesen Inszenierungstyp repräsentierende Foto dürfte in etwa dem Bild entsprechen, das Schülerinnen und Schüler – zumal theaterunerfahrene – sich von Goethes Götz machen. Der Kontrast zu der im folgenden Text (vgl. Material IV.1) beschriebenen Götzdarstellung könnte größer nicht sein.

Die in der jeweiligen Rezension hervorgehobenen Besonderheiten lassen sich mit den Erwartungen, die die Schülerinnen und Schüler im Hinblick auf Inszenierungsmöglichkeiten haben, vergleichen und auf der Basis des Dramentextes und seiner Interpretation diskutieren.

5. Literatur

Abraham, Ulf/Kepser, Matthis (2005): Literaturdidaktik Deutsch. Eine Einführung. Berlin: Schmidt.

Damm, Sigrid (1992): Cornelia Goethe. Frankfurt/Main: Insel Verlag.

Denk, Rudolf/Möbius, Thomas (2008): Dramen- und Theaterdidaktik. Eine Einführung. Berlin: Erich Schmidt (Grundlagen der Germanistik; 46).

Goethe, Johann Wolfgang von (2001): Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand: Ein Schauspiel 1773. Text und Kommentar. Hrsg. und mit einem Kommentar versehen von Wilhelm Große. Orig.-Ausg. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Suhrkamp-BasisBibliothek; 27).

Große, Wilhelm (1993): Johann Wolfgang Goethe: Götz von Berlichingen. Interpretation. 1. Aufl. München: Oldenbourg (Oldenbourg-Interpretationen; 62).

Paefgen, Elisabeth (2006): Einführung in die Literaturdidaktik. 2. Aufl. Stuttgart: Metzler.

Rosebrock, Cornelia/Nix, Daniel (2008): Grundlagen der Lesedidaktik. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren.

Rothmann, Kurt (1994): Johann Wolfgang Goethe. Stuttgart: Reclam (Literaturwissen für Schüler).